

Die Brücke zurück zu mir

Greta Valentin

© 2023 Greta Valentin

Druck und Vertrieb im Auftrag von Greta Valentin:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

Coverdesign: Florin Sayer- Gabor

Lektorat / Korrektorat: Dr. Alexandra Sept

978-3-99139-942-1 (Paperback)

978-3-99139-941-4 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhalt

Vorwort	5
1. Am seidenen Faden.....	7
2. Rückblick. Als alles begann	20
3. Unsere Gedanken sind unser Limit.....	41
4. Dieser eine Moment.....	51
5. Kompass gesucht!.....	71
6. Adieu, Depri Will	111
7. Aus dem Schlaf erwacht!.....	133
8. Zurück auf dem Spielfeld	139
9. Die Zeit bleibt nicht stehen.....	151
10. Überraschung zu Weihnachten.	158
11. Max und seine Vision.....	169
12. Und dann kam Beethoven	182
13. Sei dein eigener Held	187
13. Mia	198
14. The Next Level	220

Vorwort

Wenn die Veränderung plötzlich mit einer Härte in unser Leben tritt und wir aus unserer Komfortzone herauskatapultiert werden, dann kann sich das ziemlich heftig anfühlen und unsere Welt auf den Kopf stellen.

Es ist wie ein Sturm, der uns auf den Boden drückt und alles zu zerstören scheint. Doch manchmal zwingt er dich lediglich auf die Knie, um deine Sichtweise zu verändern.

Dieser Roman nach einer wahren Begebenheit zeigt, was alles möglich ist, wenn wir unserem Horizont die Möglichkeit geben, sich auszudehnen und unserem Blickwinkel eine neue Sichtweise erlauben.

Es ist ein Appell an unsere Selbstbestimmung, sie zu erlangen, zu behalten und sich selbst besser kennenzulernen, um unsere wahren Bedürfnisse aufzuspüren und nicht mehr im Außen danach suchen müssen.

Aus einer Ausweglosigkeit, die Blockaden zu erkennen und durch mentales Training eine neue Chance zu sehen, ist kein Wunder, es funktioniert.

Wir kommen nicht umhin uns dem Schmerz, den Zweifeln und den inneren Stimmen stellen, während sie uns lähmen und in der Opferrolle festhalten.

Mutig einen Rundumblick zu wagen und hinter den Kulissen nach einer Lösung zu graben. Den Schalter umzulegen in uns, um die großartige Person zu werden, die wir sind und aus unserer Opferrolle auszusteigen.

Das Leben kann so einfach sein, wenn wir es lassen.
(Benjamin Berg)

Benjamin Berg hat es geschafft, sein Leben umzudrehen. Weg von dem krankheitsgeprägten Alltag, hin zu einer Aufgabe.

Diese Aufgabe bist du.

Wir sind alle zu so viel mehr in der Lage, als wir uns eingestehen wollen.

(Benjamin Berg)

1. Am seidenen Faden

Die Welt hatte aufgehört zu sein, wie sie gestern war. Etwas in Max ist zerronnen, dass nicht mehr seiner Realität entspricht. Ein Stück Hoffnung, die verloren gegangen ist.

Er wartet vergeblich auf die neue Stimme in ihm, aber er kann sie nicht hören. Sie ist leise geworden, kaum hörbar. Es ist nur noch ein Murmeln, das er noch wahrnimmt. Eine Stimme, die verloren gegangen scheint.

Sie ist zerronnen in all der Aussichtslosigkeit seines trostlosen Daseins.

Ein lautes Schweigen, das schon länger an seinen Lippen hängt und sich ausbreitet. Erschöpft von seinen Krankheitsschüben, die alles Leben aus ihm herauspresst haben, sehnt er sich nach Ruhe. Die Stadien von blutigen Durchfällen, Krämpfen und Erbrechen, die verhindern, ein normales Leben zu führen, haben alles in ihm verkümmern lassen. Dieses wunderbar leichte Leben, das er davor gelebt hat. Es war so unkompliziert und unbekümmert. Nicht nachzudenken, was der nächste Tag bringen mochte. In den Tag hineinleben, essen, schlafen, Fußball

spielen, Freunde treffen. Das leichte und aufregende Leben eines Teenagers genießen. Max hat sich gedanklich bereits von seinen Träumen und Ambitionen verabschiedet. Er hat keine Kraft mehr, die er mobilisieren kann, an sich selbst zu arbeiten oder gar die Welt zu erobern.

All die Arztbesuche und unangenehmen Untersuchungen, die er die letzten zwei Jahre über sich ergehen lassen musste und die letztendlich seine Aussichtslosigkeit nicht lindern konnten, haben nun ein Ende. Das hat Max heute beschlossen. Er will all die Schmerzen, die ihm jegliche Lebensqualität geraubt haben und es noch immer tun, verabschieden.

Jetzt wollen die Ärzte ihm noch Speiseröhre und Teile des Darms entfernen. Was würde das für ein Leben sein, ohne Aussicht auf Genesung? Würde er das überhaupt überleben und wenn ja, wie? Er wäre ein Wrack. Völlig unbrauchbar und nutzlos. Ein sinkendes Schiff, das auf Sand aufgelaufen ist, ohne Aussicht auf eine Kurskorrektur. Nein, das wäre kein Leben für ihn. Sein Leben liegt jetzt schon in Trümmern, die nur mehr von den Resten seines alten Lebens zusammengehalten werden. Diese mitleidigen Augen der anderen, die ihn angaffen, als wäre er ein Ausstellungsstück.

Max kann kein Auge zu tun. Es ist nicht die Angst, die ihm den Schlaf raubt, es ist die Entschlossenheit, eine ganz andere Entscheidung zu treffen. Einen Beschluss, den er ganz allein mit sich ausmacht. Er ist 20 Jahre und darf eigene Entscheidungen treffen. Es ist sein Leben. Während er stundenlang vor sich hinstarrt, entscheidet er sich gegen 3:00 in der Früh, sich nicht operieren zu lassen. Um 9:00 verlässt er auf Revers das Spital.

Der drängende Zuspruch der Ärzte kann nichts an seinem Entschluss ändern. Die Entscheidung ist gefallen.

Die Abhängigkeit von seiner Familie, die bereits so viel an Kraft und Zuwendung investiert hat, belastet ihn. Ein Bild, das Max gar nicht gefällt. Er ist ein junger Mann im besten Alter, er sollte doch ein leichtes, sorgloses Leben führen, dem unaufhaltsamen Drang folgen, die Welt zu erobern. All das ist verloren gegangen, zerronnen durch die Schmerzen, die viel zu lange schon seine Gastfreundschaft überstrapazieren. Es hat ein schlechtes Gewissen, eine so große Last für seine Familie zu sein. Dieser Abhängigkeit, die sich langsam eingeschlichen hat und ihm jegliche Freiheit und Lebensfreude raubt, will er nun ein Ende bereiten. Seine Vitalität, die sich aus dem Staub gemacht hat und seiner Opferrolle Platz macht, aus der

es scheinbar kein Entrinnen gibt. Es ist Zeit, dieses Leben, das schon lange keines mehr ist, zu beenden. Sein Dasein, das jegliche Lebendigkeit verloren hat. All seine Pläne haben sich in Luft aufgelöst. Er fühlt nichts mehr.

Die Angst hat er längst hinter sich gelassen. Die Erfahrung seines jungen Lebens im Rucksack, vermischt mit ein paar schönen Erinnerungen im Gepäck, steht er nun auf der Brücke.

Einen Platz, den er nur zu gut kennt, an dem er schon so oft vorbeigefahren ist. Die Holzbrücke ist schon etwas älter, an manchen Stellen etwas morsch, eine Art Reliquie aus alten Zeiten. Dennoch wirkt sie robust. Sie ist aus zwei Felsvorsprüngen gebaut und an manchen Stellen mit Moos bewachsen. Zwischen großen und kleinen Steinen, die wie ein Zement das Gerüst zusammenhalten, sprießt abwechselnd auch Gras aus der Erde. Die Brücke liegt etwas abgeschieden, mitten im Wald. Eingetaucht in eine mystische und düstere Stimmung, die ihre Geheimnisse birgt, ähnlich seinem Gemütszustand. Begleitet von einer Ruhe, die er im Moment nicht aushält, drängen seine lauten Stimmen hier noch mehr in den Vordergrund.

Darunter befindet sich ein steiler Abhang mit Gras bedeckt, der zu einem kleinen Bach führt. Er ist in der

Vergangenheit schon immer gern durch den Wald gelaufen. Seine Augen streifen oberflächlich durch das Grün der Umgebung, während seine Ohren das Geräusch des Baches aufnehmen. Nur wenige Einheimische kommen ab und zu an diesem schönen Plätzchen vorbei.

Heute drängen sich wieder einmal Selbstmordgedanken hoch, die sich eng um seinen Herzbeutel schmiegen und das Klopfen seines Herzens einengen und ihm die letzten Lebenszeichen entziehen. Max flüchtet förmlich hierher, an diesen stillen Ort. Obwohl er die Stille eigentlich gar nicht aushalten kann, fordert sie viel zu viel Aufmerksamkeit. Der emotionale Schmerz möchte gehört werden, aber Max verdrängt ihn, hat er genug körperliche Schmerzen, die ihm den Tag erschweren. So drängt er den Schmerz weiter nach hinten, damit er ihn nicht fühlen muss.

Die Vorstellung hinunterzuspringen und all dem Drama ein Ende zu bereiten, ist nicht neu in seinen Gedanken. So oft hat er sich dieses Szenario ausgemalt. Sein Rad, das er kaum mehr in der Lage ist, vor sich her zu schieben, so sehr hat er an Kraft und Lebenswillen verloren, lässt Max erschöpft auf der Brücke zu Boden sinken. Seine Krankheit hat ihn

verschluckt; Alles, was ihn als Mensch ausmacht, ist verloren gegangen. So scheint es zumindest.

Er kann nicht mehr klar denken. Sein Kopf ist müde, ebenso sein ausgelaugter schmerzender Körper, den er hinter sich herschleppt.

Max schaut in die Tiefe, die ihn wie ein Sog in seinen Bann zieht. Der rauschende Bach wirkt lebendiger als sein Herzschlag. Eine reine Energiequelle, die sich pulsierend ihren Weg sucht.

Es ist, als würde er etwas schwanken. Sein geschwächter abgemagerter Körper, der lediglich eine Silhouette seiner selbst darstellt, entzieht sich seiner Kontrolle. Sein Geist ist nicht mehr im Stande, einen klaren Gedanken zu fassen. Alles rund um ihn verschwimmt. Seine Grenzen verschmelzen lautlos. Seine Brille kann den Blick nicht mehr klären, also legt er sie wortlos am Boden ab.

Die Kraft, sie zurechtzurücken, ist verloren gegangen. Die Aussichtslosigkeit hat seinen Blick getrübt, während alles, was je Bedeutung hatte, in Schall und Rauch aufgegangen ist. Alle Farbenklekse sind verblasst und gänzlich verloren gegangen. Seine Jeans hängt belanglos schlackernd an seinen Beinen, während sein Shirt deutlich zu groß scheint. Jegliche Körperform hat sich verabschiedet. Seine Jeans, die

er hochgekremgelt hatte, erlaubt einen Blick auf seine dürren Beine, die alle Kraft verloren haben.

Max flüchtet vor den Schmerzen, die ihm weder einen klaren Blick erlauben, noch ein normales Leben mehr ermöglichen. Die schmerzvollen Qualen, die all das Leben aus ihm herausgesaugt hat, das ihn ausmacht, stehen nun mit ihm gemeinsam an der Brücke.

All seine Lebensfreude, seine Leichtigkeit und sein Lebenswillen haben sich verabschiedet.

Die Angst zu gehen, wechselt zu einer Art Panik davor, zu bleiben und sich weiter der Schwere seiner Situation auszusetzen, die ihm das Lachen von den Lippen gewischt und die Leichtigkeit aus seinem Herzen gespült hat. Er ist nicht mehr im Stande zu weinen. Seine Tränen sind langsam in der Aussichtslosigkeit seiner Situation erstickt. Ein Zustand, der für die anderen nicht mehr zu tragen ist, denkt Max. Seine Opferrolle wickelt sich wie ein Kokon um ihn und lässt kaum mehr etwas von dem früheren lebensfrohen Max übrig. Im Gegenteil, sie nimmt ihm die restliche Sicht auf seine Wahrheit.

Er fühlt eine Leere, die sich neben seine Angst stellt und ihr keinen Raum mehr erlaubt. Während sein Blick sich noch einmal auf den Weg in die

Vergangenheit macht, schließt er seine Augen und versucht noch einmal seinen Atem wahrzunehmen. Sein Brustkorb hebt sich kaum merklich und senkt sich wieder. Er kann nichts fühlen. Stille.

Nicht einmal sein Atemzug erzählt ihm mehr von der Intensität des Lebens. Er ist schwach und in Folge oberflächlich geworden. Angestrengt lässt er noch einmal die Luft hineinziehen und wieder hinaus, ohne jedoch eine Form von Vitalität zu spüren.

Sein Kopf ist nicht mehr im Stande, sich zu heben und seinen Blickwinkel zu verändern.

Die Schübe seiner Krankheit haben ihn irgendwann überrollt, ihm die Lust auf andere Menschen genommen. Sie haben ihm die Verantwortung über sich selbst geraubt, seine Liebe zu sich selbst ausgesaugt, bis nur mehr eine Karikatur von ihm übriggeblieben ist. So hat sich Max sein Leben nicht vorgestellt.

Alles, was ihn als Person ausmacht, hat sich beinahe zur Gänze aufgelöst. Die Suche nach dem Wunder hat ein Ende gefunden.

So steht er hier, gemeinsam mit Depri Will, der ihn mit großen Augen anschaut und irgendetwas vor sich herplappert. Max hält sich am Geländer fest und hangelt sich hoch, damit er sich anlehnen kann.

Mittlerweile ist jede Bewegung eine Anstrengung geworden. Mit beiden Händen hält er sich an der Brücke fest, während seine Blicke vorsichtig nach unten gleiten.

Ein paar kleine Steine bohren sich in seine dünnen Hände, die ein schmerzverzerrtes Gesicht hervorrufen. Er möchte die Menschen in seiner Umgebung erlösen, von ihm und seinem Leid. Sein Sinn hat sich in Luft aufgelöst, seine Arme versuchen gierig danach zu greifen, aber die Hoffnungslosigkeit lähmt seine Arme und lediglich seine Finger haben den Raum, um sich zu bewegen. Sie tapfen im Dunkeln und versuchen sich hilfesuchend an etwas festzuhalten.

Er fühlt sich vom Leben im Stich gelassen und tumpelt im Sumpf seiner Verzweiflung, gefangen in einem düsteren Gedankenkarussell, das er Depri Will nennt. Scheinbar ist auch sein Kumpel müde geworden.

Max hat schon länger nichts mehr von ihm gehört. Es ist, als würde nur mehr eine Leblosigkeit durch seine Adern pumpen, während sein Leben mit jedem Moment mehr zerrinnt. Max hat seine Verantwortung abgegeben, während er in seiner Opferrolle badet, die ihn im Sumpf der Negativität festhält. Eine Starre,

die sich in ihm manifestiert hat, lässt seine Emotionen still in ihrem Versteck innehalten. Es ist, als wäre er das Gras zwischen den Steinen. Eingequetscht, ohne ausreichend Platz, einen tiefen Atemzug zu nehmen. Sein rechtes Hosenbein ist völlig zerrissen, sein Knie blutig geschlagen vom Sturz mit dem Rad. Er sitzt völlig zerlumpt wie ein Obdachloser an seinem Lieblingsplatz. Außen, wie innen. Es ist so passend, hat er doch irgendwie auch seine Heimat verloren, zumindest glaubt er das. Er hat den Schlüssel zu sich selbst verloren. Er ist nicht im Stande, in sein Innerstes durchzudringen.

Der Sonnenuntergang, der sich anbahnt, würde das Ende seines Lebens sein. Eine Ära, die nun zu Ende geht. Ein Schmerz, der sich zu verabschieden beginnt, für immer. Er würde seine Augen schließen und schlafen und sein Lächeln würde in diesem Frieden wieder in sein Gesicht zurückfinden. Die Last würde von seiner Familie fallen und irgendwann wieder Freude einkehren, denkt Max. Er will sich und die anderen erlösen. Das Gewicht seines Herzens, das schwer durch seinen Körper pumpt, ist auf dem Weg zum Horizont. Seine Tränen sind versiegt. Die trockenen Risse seiner Wahrnehmung sind nun nicht mehr zu sanieren. Sein Regenbogen ist ausgeblieben. Sein Stern wird erlöschen, der strahlende Stern, der er einmal war, wird untergehen. Lediglich der beginnende

Sonnenuntergang zeichnet die Farben am Horizont, der für ihn nicht mehr sichtbar ist. Er würde einen bunten Farbenkleks am Himmel hinterlassen, bis ihn der Wald verschlucken und nur mehr Dunkelheit hinterlassen würde.

Seine Blicke wandern zu seinem Fußball, den er links neben sich platziert hat. Fußball war einmal sein Leben. Es gab seinem Leben einen Sinn, erfüllte es mit unbändiger Freude. Aber auch das wurde ihm genommen. In diesem Moment erscheint es nur mehr als eine blasse Erinnerung. Keinen erhöhten Pulsschlag in seinem Herzen zu spüren, kein Lächeln auf seinen Lippen. Stille.

Seine Spuren, die sich von ihrem Ballast verabschieden wollen, weil hier alle Kraft endet, würde der Wind verwehen. Sie würden mit den Blättern davongetragen und im Wald verstreut werden. Ohne jegliche Hoffnung auf Besserung. Ohne Schutzschild. Völlig demaskiert steht Max auf der Brücke, der Kompass ist verloren gegangen. Kein lebendiger Funke ist mehr in seinen Augen zu sehen. Das Leben ist schleichend mit der Zeit aus seinem Körper entwichen.

All die Farben sind aus seinem Leben geronnen und mit ihnen seine ganze Hoffnung. Die Hilflosigkeit, die sich immer wieder anschleicht, hat sich festgeklebt

und erlaubt keine neuen Schritte mehr. Der Anker, der verlorengegangen ist und ein Verwurzeln nicht mehr möglich machte. Ein Sprengen seiner Ketten ist undenkbar geworden. Zerplatzte Träume, die auf dem Boden liegen, während die letzten Reste seinen Ball streifen und ihm einen letzten Schubs verpassen.

Seine schwachen Hände stützen hilfesuchend seinen Kopf, der von dem ohrenbetäubenden Lärm seiner Gedanken schwer geworden ist. Ein Gefühl wie Aprilwetter in seinem Kopf. Ein tosender Regenfall negativer Gedanken, der nun versiegen wird.

Keine Regung mehr.

Seine Schuhe ausgezogen, steht Max nun hier auf der Brücke mit nackten Füßen. Entschlossen, seinem Leben oder das was davon übrig ist, ein Ende zu bereiten. Desillusioniert lehnt er erschöpft am Brückengeländer, während er angestrengt versucht, seine müden Augenlider offen zu halten. Sein Blick gleitet in die Tiefe, wo sich der kleine Bach plätschernd seinen Weg bahnt. Ein dezentes Schwindelgefühl erreicht ihn. Während er sich zurücklehnt, um noch einmal den Himmel zu betrachten, flüstert er ein: „Adieu, Welt“, während er mit letzter Kraft sein rechtes Bein auf die Brücke

schwingt, um auf die andere Seite zu klettern. Bereit,
seinem erbärmlichen Leben ein Ende zu bereiten.

2. Rückblick. Als alles begann ...

Drei Jahre zuvor ...

Max ist ein ganz normaler 17-jähriger junger Mann, der beschlossen hat, Psychologie zu studieren. Schon immer fühlt er sich von den Geheimnissen des Lebens und der Menschen angezogen. Sein Interesse gilt, dem nicht Vordergründigen auf die Schliche zu kommen, und nicht zu vergessen, dem Fußball.

Seine erste große Liebe.

Lieber Fußball als Dates und Flirts mit jungen Frauen, obwohl sie schmachtend, in engen Jeans jeden Tag interessiert zusammenstehen, während sie eine Art Willkommenskomitee bilden und Max mit sehnsuchtsvollen Blicken anlächeln. Sie stehen in der Warteschlange und Max tangiert es nicht. Natürlich bemerkt er es, aber seine Priorität ist nun mal schwarz-weiß, rund und mit Leder überzogen und so nimmt er es stumm lächelnd zur Kenntnis.

Er ist zu sehr mit sich, seinen Träumen und dem Fußball beschäftigt, als dass er sich mehr Gedanken darüber macht.